**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 3 (1927)

Heft: 7

**Artikel:** Der lebendige Pestalozzi zu seinem hundertsten Todestage am 17.

Februar 1927

Autor: Jacob, Heinrich Eduard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-757850

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der lebendige Pestalozzi seinem hundertsten gtodestage am 17. Febr. 1927





Pestalozzi mit seinem Enkel Gottlieb

tellt euch, meine Kinder, einen recht häß-Osichen Mann vor mit gesträubtem Haar, das Gesicht stark blatternnarbig und rotgefleckt, den Bart stechig und wirr, ohne Halsbinde, die Hosen schlecht geknöpft und auf Strümpfe herunterfallend, die ihrerseits in groben Schuhen verschwinden; mit abgehackt schlürfendem Gang; mit Augen, die Blitze schleudern und ein Gebet ausdrücken können; mit Zügen, aus denen einmal tiefe Trauer, ein andermal dagegen wahre Glückseligkeit redet; mit einer Sprache, die bald zögert, die bald sich überstürzt, bald wie ein Lied, bald wie der Donner klingt — so war der Mann, den wir benannten: Vater Pesta-

Mit diesen klassischen Worten hat Louis Vuillemin, unser westschweizerischer Historiker, die Gestalt Pestalozzis beschrieben. So armselig

und zerbrechlich war der Anblick des Gefäßes, aus dem die Durchführer einer der größten Entdeckungstaten aus! Denn wie Kolumbus Amerika aufgefunden hat und Harvey den Blutkreislauf, so hat Pestalozzi das Kind aufgefunden.

heute recht einfach hin!), das bedeutete einmal eine geistige Revolution. tion gegen den Gedankenboden, dem Pestalozzi selber entstammte und dem er recht eigentlich die wundervolle und leidenschaftliche Unbeschei-



Pestalozzis Geburtshaus vor dem Lindentor (heute oberer Hirschengraben) in Zürich

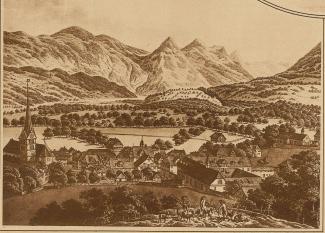
Das Kind. Welches Kind? — «Wir träumen uns Bilder von der Menschheit, die wir nicht kennen, und geben indessen auf den Buben nicht Achtung, den du Hans heißest, und der Bub wird nichts nutz, weil wir, umnebelt von den Träumen der Menschheit, den Hans vergessen, in welchem der Mensch, den wir erziehen wollten, aufgewachsen.» Die Entdeckung des Individuums im Kinde also

ist Pestalozzis Werk, Daß es beim Hans nur auf den Hans ankommt und nichts (es spricht sich



denheit seiner Forderungen verdankte: gegen den der Aufklärung. Die Aufklärung lehrte vom philosophischen Standpunkt aus die Gleichheit der Menschen — Pestalozzi aber sah, auf dem Erfahrungswege, daß die Menschen un-gleich an seelischen und körperlichen Gaben waren. Zweitens aber bedeutete die Entdeckung des Individuums in noch viel höherem Maße einen revolutionären Akt gegen die patriotische Staatsraison der Napoleonzeit, die im Menschen nur das Mittel sah, die Nation zu erhalten. Für Pestalozzi ist der Mensch nicht Mittel, sondern Selbstzweck. Er will den Hans retten, das einmalige, nie wiederkehrende Wesen — und nicht den Typus und nicht die Spezies. Daß Penient den Typus und nient die Spezies. Das Festalozzi ein ganzes Leben lang eigentlich gegen zwei Fronten gefochten hat, gegen die der Nurphilosophen und gegen die Patrioten, die ihm beide die Bestimmung des Kindes zu entweihen schienen: das macht das beinahe Uebermenschliche seines geistigen Lebenskampfes aus.

Die Erziehungsgrundsätze bis zu Pestalozzi waren, wenn man sie mit einer kleinen Ueber-treibung, die aber Zusammenfassung ist, kennzeichnen darf — entweder eitel oder puritanisch. Jahrhundertelang wollte man nach den mechanisch gewordenen Idealen der Renaissance aus den Kindern entweder gelehrte Gedächtnisp'hänoden Kindern entweder geiehrte tredachmisphano-mene und Bildungsäffchen herstellen oder — bei weitem gefährlicher! — kalte Pflichtmaschinen. Nichts hat, abgesehen von der in ihren Folgen unfreimachenden Vielwisserei, Pestalozzi so gehaßt, wie den Puritanerglauben, daß nur der Mensch tüchtig werden könne, der, als Asketenpflanze, in klösterlicher Bitternis herangewach-sen sei. Pestalozzis Entdeckung und Glaube Pestalozzis sen sei. Pestalozzis Entdeckung und Glaube im Birrfeld war, daß jeder Mensch ein Recht auf sein



au from in Murall Lolgn In Bake winter Bridges weil du draft - Sin mei fo lang Above Sautones molern grier andre knu And vier volland gaforer von friend former yverdur an print festalos



Das Denkmal in Yverdon

Glücksminimum bei sich trage. Das Prinzip der Hedone, der Freude, seit langem aus den Schulen verjagt, hat er dem Menschen zurückgegeben.

Die Wärme des Mutterleibes soll dem Kind auch nach der Geburt nicht entrissen werden! Die Keimzelle jedes Menschenlebens hat die Familie zu bleiben! Heilig ist das Herdfeuer widersinnig jede Vereinigung, die das Herdfeuer widersinnig lede vereinigung, die das Aerdieuer mit den einfachen Symbolen des Brothrechens und Spinnens nicht kennt. Widersinnig ist vor allem die Schule als eine Lehr- und Lernvereiniohne Zärtlichkeit. Wenn die e sein will, muß sie zum Mutterprinzip zurückkehren, muß die Wohnstube werden, muß Zuruckkenren, mus die Wonnstade werden, mus sie für alle Kinder durchaus das tun, was im Hause die Mutter für die eigenen Kinder tut... Wenn Pestalozzi in tausend Sätzen, in immer neuen Variationen diese Dinge vorbringt, dann ist er tausend Jahre alt. Er kennt das Leid der Mütter, denen man ihre Lieblinge entreißt, um «brauchbare Menschen» aus ihnen zu machen. Er weiß, daß diese brauchbaren Menschen in kurzer Zeit von der Welt verbraucht sein werden, und daß auch sie in kurzer Zeit die Welt verbrauchen werden die darum auch mit jedem Jahre

schäbiger

Dem Iebenden Pestalozzi

Eigentum der Gottfried Keller - Stiftung Phot. E. Linck

Erneuerung der Welt durch die Kinder!» ruft der Liebende. Er ruft es nicht nur, er be-Er wagt als ginnt. Erster das soziale Bei-spiel. Er sammelt die von den Bürgerkriegen gepeinigtenKinderhor den der Schweiz und macht die Aermsten zu Menschen. In Neuhof beginnt er, der Waisenvater, Haus- und Handarbeiten mit den Kindern, bis ihm das Geld meWerk zerfällt. Dann. nach siebzehnjähriger, bitterer Schriftstellerpause, ernennt ihn die helvetische Regierung zum Direktor des Armenhauses in Stans. aber in der Wut des französisch-österreich Krieges löst sich das Unternehmen elendiglich auf. Doch der Lie bende läßt nicht nach. Zu Burgdorf und Münchenbuchsee gründet er, diesmal mit reicheren Mitteln versehen, das Urbild der heu-tigen Volksschule. Abermals muß er tragisch entsagen, um als Sechzigjähriger dennoch sein viertes Lie-

beswerk, seine Hauptleistung aufzustellen: die Musterschule von Yverdon. Zwanzig Jahre später vernichtet das Bubenstück konkurrierender Lehrer die Tragfähigkeit und den Lebensrest ihres Erbauers.

Pestalozzis praktische Wirksamkeit — er hielt sich für einen Organisator, ohne die Nerven eines Organisators zu besitzen — war im

sahen! Das Blühende, Agogische seiner Sprache erinnert zuweilen an Jean Paul. Aber Pestaloz zis Sprache ist drängender, er kennt nicht wie der weiche Franke Seitentäler und Ausruhen er will ans Ziel. Pestalozzis Sprache scheint manchmal wie aus der Bibel emporge wuchtet. Er bevorzugt das Kunstmittel des Parallelismus. «Es ist das Wesen einer edlen, guten Erziehung, daß sie überhaupt nicht viel auf das Kind schlage, aber beständig anhaltend und richtig auf Herz und Kopf wirke. Es ist das Wesen einer guten, edlen Gesetzgebung, daß sie überhaupt nicht viel auf das Volk schlage, aber be ständig anhaltend und richtig auf Herz und Kopf wirke.» Solche Sätze sind Kunstprosa, sind Dichtung; sie stammen von einem Manne, der die Feinwirkung jeder Silbe erwägt und kennt. Pestalozzis Bilder sind von größter logischer Schärfe. Nichts zerfließt in Wirklichkeit. Er ist ein Monumentalist des Gefühls. Ein Meisterwerk wie «Lienhard und Gertrud», das alle Möglichkeiten hatte, in ein Genrebild auszuarten, hat mitgeholfen, die Sachlichkeit der neuschweizerischen Literatur. Gotthelfs und Kellers, heranzubilden.



Anna Pestalozzi=Schultheß



Der Neuhof bei Birr

Pestalozzis brennende Herzensgüte, seine Liebeskraft, sein tragisches Leben stellen ihn heute, hundert Jahre nach seinem Tode, wie einen mythischen Helden vor jeder Seele auf, der Erziehung kein leeres Wort ist. Seine Schriften sind Bergwerke. Wo sie befahren werden, leuchtet aus großen Blöcken das Gerechte und Gute. Für manchen ist die Helligkeit der Metalle zu unerträglich, zu nackt! Ja, man muß M ut haben zu Pestalozzi — zu seiner Intransigenz, seiner Wildheit. Der Historiker des französischen Volkes, Michelet, hat recht, wenn er sagt: «Rabelais erzog einen König, Montaigne einen Fürsten, Locke und Rousseau einen Edelmann, Pestalozzi aber erzog die Menschheit.» Seltsam genug: denn Pestalozzi wollte nur sein Hänschen erziehen. Aber beim Kleinsten anfangend, hat er — fast wider Willen — seine Hand zum größten Schachbrett der Erde erhoben.



Schloß und Städtchen Burgdorf zur Zeit Pestalozzis

Grunde beschränkt. Seine Wirksamkeit durch Wort aber ist noch heute schrankenlos. Sie ist in der Tat unendlich und ewig. Man wird Pestalozzi nicht gerecht, wenn man den Urgrund jener Wirksamkeit leugnet. Es hilft nichts: dieser Mensch war ein Dich-ter! Und nicht nur einer jener großen Dichter — wie etwa der Entdecker Amerioder der Erfinder des Blitzableiters dichterische Naturen waren, bei denen die innere Schau der Tat vorausging, — nein, Pesta-lozzi war im Sprachsinne Dichter, ein Kenner und Musikant des absoluten Wortes. Er war ein Tiefen-Wortpräger, genau wie Herder oder der mittlere Goethe. Daher seine Gewalt über Menschen, die ihn nie

im Jahre 1809 abgeformte Maske



Die Hauptstraße in Brugs mit dem Sterbehaus Pestalozzis (rechts mit der Gedenktafel)